



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

396 (16.8.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324634](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324634)

Bezugspreis: 30 Pfg. monatlich, halbjährlich 1.50 Mk., jährlich 3.00 Mk. durch die Post einwärts Postaufschlag III. 5.72 in Vierteljahre. Einzel-Nr. 5 Pfg. Tageszeitung: Kolonial-Beilage 30 Pfg. Nebenzeile 1,20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigverteilung in Berlin

Beilagen: Amtliches Verhandlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 396. Mannheim, Montag, 16. August 1915. (Abendblatt).

Die Russen weichen aus ihren Stellungen vom Narew bis zum Bug.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Aug. (22.3. Amtsbl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ammerzweiler (nordöstlich von Dammertich) brach ein französischer Teilangriff vor unseren Hindernissen im Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei weiteren erfolgreichen Angriffen gegen die vorgeschobenen Stellungen von Komms wurden gestern 1730 Russen, darunter 7 Offiziere gefangen genommen.

Der mit dem erfolgreichen Kurzeubergang angebahnte Durchbruch der russischen Stellungen gelang in vollem Umfang. Dem von der Durchbruchsstelle ausgehenden Druck und dem auf der ganzen Front erneut einsetzenden Angriffen nachgebend, weicht der Gegner aus seinen Stellungen vom Narew bis zum Bug. Unsere verfolgenden Truppen erreichten die Höhen von Braust. Über 5000 Gefangene fielen in unsere Hand.

Bei Komms Geschießfeld wurden die Verwundeten auf den Fortsgürtel zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel erzwang in der Nacht den Übergang über den Bug westlich von Drohizyn. Nachdem Mitte und rechter Flügel am gestrigen Vormittag Lössie und Niendurgsee durchschritten hatten, stießen sie an den Abschnitten des Tuczna und Kuskowka (zwischen Drohizyn und Biala) auf erneuten Widerstand.

Er wurde heute bei Zanedbruch schließlich von Seite durch den Angriff schlesischer Landwehr gebrochen. Es wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Biala und Stawatzje sind durchschritten. Westlich von Wabamoz dringen unsere Truppen auf dem Ruzer des Bug vor. Oberste Generalseitung.

Die Kriegslage im Osten und ihre Entwicklung.

Berlin, den 14. August 1915.

Die Augen der ganzen Welt sind gegenwärtig mit größter Spannung auf den russischen Kriegsschauplatz gerichtet, auf dem sich Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung entwickeln.

Die anfangs erfolgreiche Gegenoffensive gegen die in Ostgalizien bis nahe an Krakau vorgedrungenen russischen Heeresmacht, die uns gemahnen sollte, war gegen Ende des vorigen Jahres an der Bzura, Biala und Narew im Ostgalizien am Dunajec demart zum

Stehen gekommen, daß ihre frontale Fortsetzung keinen Erfolg versprach. Die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresleitung kamen deshalb dahin überein, die russische Front zunächst nur hinsichtlich zu beschneiden, ihre Hauptkräfte aber zum Angriff der beiden, allerdings 400 Kilometer von einander entfernten Flanken des Gegners zu verwenden. Da das Zusammenwirken beider Flankenangriffe auf dem rechten Weichselufer beabsichtigt wurde, der beherrschende Stützpunkt der feindlichen Front, Warschau, aber der rechten Flanke um ein beträchtliches näher als der linken lag, überdies die möglichst halbdirekte Befreiung Galiziens ein an sich erstrebenswertes Ziel bildete, so war es geboten, die Ausführung des Planes mit dem Angriff auf die russische linke Flanke, d. h. auf die Starpathenfront, zu beginnen. Dies geschah, indem im Januar d. J. ein aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen zusammengesetztes, in mehrere Armeen gegliedertes Heer von Ungarn aus in die in Eis und Schnee gefüllten Starpathen, mit dem rechten Flügel in die Bukowina einbrach. Es gelang ihm, den breiten Raum des Gebirges zu erreichen und die Russen bis an den jenseitigen Höhenrand zurückzudrängen, aber alle Anstrengungen, den Abstieg in die galizische Ebene zu erzwingen, blieben erfolglos.

Die Generalseitung der Verbündeten ließ sich jedoch hierdurch von ihrem Ziele nicht abbringen. Um dem im Gebirge ringenden Heere die Bahn für den Abstieg frei zu machen, wurde mit Hilfe der Eisenbahn in Westgalizien, vom Feinde unbemerkt, eine neue deutsche Armee unter Befehl des Generaloberst v. Mackensen zusammengezogen, die den Auftrag erhielt, im Verein mit den am Dunajec lebenden österreichisch-ungarischen Truppen den linken Flügel der russischen Front in Galizien zurückzudrängen und dadurch auch die im Gebirge noch standhaltenden Russen zum Freigeben der Bässe zu zwingen. Die Aufgabe wurde glänzend gelöst, der Feind in der Durchbruchschlacht am Dunajec (2. Mai) völlig geschlagen und in energischer Verfolgung innerhalb 10 Tagen bis über den San, auch aus den Starpathen, zurückgetrieben. 143 500 Gefangene, 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre fielen den Heerern in die Hände. Nach solchen Anstrengungen bedurfte es einer kurzen Aubezeit zur Erholung sowie zur Neuordnung der Verbände und des Nachschubs. Am 24. Mai wurde die Offensive in der allgemeinen Richtung gegen den oberen Bug wieder aufgenommen, am 3. Juni Pragomysl, am 22. desselben Monats Lemberg zurückerobert. Die Russen zogen sich auch aus südwestlicher Richtung bedrängt, häufigen und tapferen Widerstand leistend, mit einem Teile ihrer Kräfte nach dem Bug und hinter diesen zurück, gewonnen aber mit ihren Hauptkräften allmählich die Richtung auf Brest-Litowsk. Ihr rechter Flügel hatte bereits vom unteren San diese Richtung über Lublin eingeschlagen, die auf dem linken Flügel Mackensens operierende Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand vor ihm dahin gefolgt. Lublin wurde von letzterem am 30. Juli genommen. Auch die Hauptkräfte Mackensens waren nach und nach zur Rechten der Armee des genannten Erzherzogs in die nordöstliche Richtung eingeschwenkt. Sie haben in dieser Richtung nur langsam, unter beständigen, zum Teil sehr heftigen Kämpfen Boden gewonnen.

Die rechte Flanke und den Rücken der Mackensenschen Heeresgruppe sichern seitdem Truppen von ausreichender Stärke, die von ihr, mit der Front nach Osten, am oberen Bug

und an der Słota Bipa zurückgelassen worden sind, sowie, daran anschließend, längs dem Dunajec bis zur Ostgrenze Galiziens, die Armee des Generals Pflanzer-Bollin, die zuvor die Bukowina von den Russen gesäubert hat.

Infolge des Rückzuges der Russen auf dem rechten Weichselufer ist auch der linke Flügel der russischen Front auf dem linken Ufer des Weichselbogens, scharf gedrängt von der Armee des Generaloberst v. Boyrich, auf Zwanigorod, zurückgewichen. Generaloberst von Boyrich ließ dahin den kleineren Teil seiner Truppen folgen, setzte dagegen mit seiner Hauptmacht einen Tagemarsch unterhalb Zwanigorod über die Weichsel (28. Juli) und rückte auf dem rechten Ufer, alle feindlichen Angriffe zurückweisend, ostwärts zum Anschluß an den linken Flügel der Heeresgruppe Mackensens. Die Festung Zwanigorod wurde am 4. August durch österreichisch-ungarische Truppen eingenommen.

Wir haben nunmehr die Ereignisse ins Auge zu fassen, die sich inzwischen in der rechten Flanke und auf dem rechten Flügel der russischen Front zugetragen haben.

v. Blume, General d. Inf. 8. D.

Das Flüchtlingselend in Petersburg.

„Notoje Brestnja“ vom 5. August enthält einen anschaulichen Bericht über die traurige Lage der Flüchtlinge. Petersburg ist nun mit Rigor Flüchtlingen überfüllt. Alle haben ermüdete, von der Schlaflosigkeit abgehrte Gesichter. Einige mühten stundenlang auf den Buffern stehend, da sogar die Dienstabteile für das Baggagepersonal überfüllt waren. Die Flüchtlinge lassen ihr Gepäck am Bahnhof, weil die Droshken die günstige Gelegenheit ausnutzen und ungeheure Preise verlangen. Die Geschäftsstelle des lettischen Ausschusses ist überfüllt, die Leute schlafen wie die Heringe nebeneinander geschichtet, sogar auf den Treppen. Die Stadt hat 3000 Kubel für die Flüchtlinge bewilligt. Bis jetzt hat der Ausschuss 2000 Flüchtlinge untergebracht, letzte Nacht 600 Obdach gewährt, 400 Frauen gespeist werden. Die meisten stromen vom Bahnhof nach dem Hauptbahnhof für Flüchtlinge. Das Angebot körperlicher Arbeit übersteigt die Nachfrage. Die gebildeten Flüchtlinge, die nichts gerettet haben, als was sie am Leibe tragen, laufen vom Morgen bis zum Abend umher und belagern die Türen der Banken, Kontore und Verwaltungen. Es finden sich unter ihnen vorzügliche Bankbeamte, junge Damen mit Gymnasialbildung, die Maschine schreiben, Lehrer und Gendarmen. Ihre Lage ist sehr traurig; die russische Gesellschaft muß ihnen helfen.

Schredlicher Mangel herrscht an Wäsche, besonders für Kinder; was die Flüchtlinge auf dem Leibe tragen, ist verknumpt.

in Köln, 16. August. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Zeitung meldet aus dem östlichen Kriegspressequartier: Augenblicklich ist das weite Gebiet östlich der Weichsel erfüllt von rastlos vorwärtsrollenden Verpflegungskorpsen und Trains. Mit fleißigster Anstrengung ist es gelungen, den Übergang über die Weichsel in großem Stil für den Nachschub zu betreiben. Der Vormarsch der Armee Löwes hat ein fast unheimliches Tempo angenommen.

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim“
Serienpreis-Nummern:
Oberleitung u. Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Schriftleitung 377
Verwaltung u. Verlagsbuchhandlung 218 u. 7569

Der Balkan.

Der „Korridor“ von Berlin nach dem Bosphorus.

In der „Deutschen Tageszeitung“ hat jüngst Graf Revenilow in einem Aufsatz über den neuen Dreibund Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei geschrieben: „Zu den Sicherheiten, deren der neue Dreibund bedarf, die er schaffen kann und deshalb schaffen muß, gehört die dauernd politische, wirtschaftlich und militärisch gesicherte Verbindung zwischen Ungarn und dem türkischen Reich, zwischen Konstantinopel, Berlin und Wien.“ Die Londoner „Times“ hat aus diesen Worten den Schluß gezogen, Deutschland wolle einen „Korridor größter Ausdehnung“ von Berlin nach dem Bosphorus und von dort nach Persien erwerben, und damit durchdringen die Balkanmächte: da haben sie nun, wessen sie sich von den europäischen Mittelmächten zu versehen hätten. Darauf erwidert jetzt Graf Revenilow: Richt von einem „Korridor“ von Berlin nach dem Bosphorus ist hier gesprochen worden, sondern von einer gesicherten Verbindung zwischen der Türkei und Ungarn, zwischen Konstantinopel, Wien und Berlin. Eine gesicherte Verbindung können sich die „Times“, und wir begreifen das vom englischen Standpunkte aus vollkommen, nur durch Vergegnung anderer Staaten und Gebietsübertragungen vorstellen. Da ist allerdings die deutsche Anschauungsweise eine andere. Eine gesicherte Verbindung zwischen Konstantinopel, Wien und Berlin würde nach unserer Auffassung in einem Korfen, unabhängigen Bulgarien bestehen, welches auf Grund des Nationalitätenprinzips seine allen und getreuen Ansprüche an Serbien durchgesetzt hätte. Die „Times“ sollte begreifen können, daß wir nicht einen Korridor britisch-serbischen Modells brauchen. Gesichert braucht die Verbindung nur gegen Rußland zu sein, und für diese Sicherung brauchen wir keinen Korridor. Was wir dafür brauchen, das wird die „Times“ sicher einmal in Zukunft genau erfahren.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 16. August. (22.3. Amtsbl.) Das Hauptquartier meldet von der Kaukasusfront: Die Stadt Van war von russischen Truppen und armenischen Banden eingenommen worden. Ihre schnelle Befreiung räumte die Stadt nach zwanzigtägigem Widerstand. Am 11. August befehlet unsere Truppen die Stadt wieder. Die Bande und die russischen Truppen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen; sie verweilten auf ihrem Rückzug die Umgebung.

An der Dardanellenfront wiesen wir nördlich Ari Burnu am 14. August einen neuen Angriff des Feindes in der Ebene von Anaforta gegen unseren rechten Flügel zurück.

Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Neutralen.

Englischer Schwindel.

Ein Berlin, 16. Aug. (Bon u. Berl. Var.) Holland hat in Amerika einige Munition bestellt und diese ist jetzt abgeliefert worden. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn schließlich muß Holland in diesen Zeitsäufen sein Heer in Bereitschaft halten und in Europa wäre es ihm zur Schande

wohl kaum möglich, Munition sich zu beschaffen. Englische Mütter haben aber sich bemüht, diesem an sich nur natürlichen Vorgang eine gegen uns gemüßigte Ausdeutung zu geben. Holland, so hieß es da mehr oder weniger verstreut, habe sich in Amerika Munition besorgt, um gegen Deutschland loszuschlagen zu können. Es genügt wohl, den leicht durchsichtigen Schwandel niedriger zu hängen. In Holland sind übrigens, wie wir hören, die Sympathien für England durch diese trüben Prestreiverien nicht eben gewachsen.

Die Abrechnung mit England. Die „unbefestigte“ englische Ostküste.

Die anlässlich der deutschen Luft- und Flottenangriffe in englischen Mätern wiederholt erhobene und stark unterzeichnende Behauptung, daß die englische Ostküste vollkommen offen und ungeschützt sei, wird durch einen kleinen Artikel in der „Times“ vom 9. August eigenartig beleuchtet. Von den Castle Eden Behörden (Durham) wurde nämlich ein Arbeiter zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er einen Schützengraben an der Nordostküste bemüßt beschädigt hatte. Es wurde festgestellt, daß die Leute in der Nachbarschaft die Notwendigkeit der Vorbereitung nicht begriffen und die Gewohnheit hätten, über die Gräben hinweg und in sie hinauszusteigen. Der Angeklagte hatte Erdbeer von der Brustwehr eines Grabens seinem Freunde unten am Strande zugeworfen.

Ein neuer Ausstand der engl. Bergarbeiter in Sicht.

London, 16. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Anzahl von Versammlungen der Bergarbeiter in Südwaales drückte ihre Unzufriedenheit darüber aus, daß sich die Ausarbeitung des neuen Lohnabkommens verzögert. Eine Konferenz über eine abermalige Arbeitseinstellung ist in Aussicht genommen worden.

Reichskanzler und Nationalliberale Partei.

in. A. D. n., 16. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Der „W. B. Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Da die Presse zu den Verhandlungen des Zentralvorstandes der Nationalliberalen Partei keinen Zutritt hatte, sind wir nicht in der Lage, über den Verlauf der gestrigen Verhandlungen nach eigenen Eindrücken und nach eigenem Urteil zu berichten. Ihr Ergebnis wird nicht nur die Billigung aller Mitglieder der Nationalliberalen Partei finden, sondern man darf, so glauben wir, behaupten, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes tief in die sozialdemokratischen Reihen hinein, zustimmen wird. — Daß dieses Programm infolgedessen auch das jeder deutschen Regierung ist und sein muß, braucht nicht besonders betont zu werden, und daß es insbesondere auch das Programm des Kaisers und des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg ist, haben die Kundgebungen dieser Männer bis in die jüngste Zeit hinein deutlich dargelegt.

Man hat versucht, die Bewegung in der nationalliberalen Partei so darzustellen, als ob sie aus einem Mangel an Vertrauen zum Reichskanzler hervorgegangen sei. Sollte eine solche Empfindung wirklich bei einigen Stellen mitgeteilt haben, so halten wir sie für durchaus unangebracht einem Manne gegenüber, der noch nie den Vorwurf schuldig geblieben ist, daß seine

Gemeinsame geistige Arbeit nach dem Kriege.

Eine große schwedische Tageszeitung: Svenska Dagbladet in Stockholm hat an eine große Anzahl berühmter Vertreter der Wissenschaft, Literatur und Kunst der ganzen Welt folgende Fragen gerichtet:

1. Welche Folgen wird der Krieg für die internationale gemeinsame Arbeit auf dem Gebiete der Kultur haben?
 2. Inwiefern werden nach dem Friedensschluss Schwierigkeiten entstehen, die von den Vertretern der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur zur Förderung der geistigen Interessen gelöst werden, aber gleichzeitig durch die während des Krieges entstandenen und veräuserten Interessen- und Gefühlsgegensätze zerrissenen Verbindungen wieder anzuknüpfen?
- Von vielen sind Antworten eingegangen, welche in der Zeitung veröffentlicht worden sind. Da die Fragen von allgemeiner Bedeutung für die ganze Kulturwelt sind, wird es auch jeden interessieren, die Antworten und Meinungen bekannter Persönlichkeiten über die künftige Gestaltung und Wiederaufnahme der geistigen internationalen Beziehungen zu lesen. E. P. G. n. o. l. d. teilt einige davon in den „S. d. b. Monatsheften“ mit und bemerkt dazu:

In allgemeinen scheint man darüber einig zu sein, daß die Verbindungen erst bald nach dem Kriege wieder aufgenommen werden müssen,

Latzen im Einklang mit seinen Worten stehen und dem es Deutschland verdankt, daß es seinen Feinden durch die Vorgesorged des Wehrbeitrages so gewappnet und gerüstet entgegenzutreten konnte, wie wir es für eine überflüssige Selbstverständlichkeit halten, daß der Vorstand der Nationalliberalen Partei als die einzige von allen Parteileitungen in amtlicher und feierlicher Weise zu den Fragen, die jetzt alle Welt beschäftigen, Stellung genommen hat. Selbstverständlich ist die in der Entscheidung ausgesprochene Willensmeinung allerdings für jeden deutschen Patrioten, aber überflüssig scheint sie uns insofern nicht zu sein, weil sie den deutschen Willen den auch heute noch täglich in feindlichen Ländern verbreiteten Alberheiten entgegenstellt, die es in verächtlicher Verächtlichkeit der wahren Sachlage so hinstellen möchten, als ob unsere Gegner immer noch in der Lage wären, Deutschland gegen Herausgabe von Belgien, Abtretung der Reichslande und sonstiger demütigender Bedingungen den Frieden in Gnaden zu gewähren. Auf solche Dreistigkeiten ist die nationalliberale Entscheidung eine willkommene Antwort, die hoffentlich da denjenigen verstanden wird.

Magdeburg, 15. Aug. Am Freitag fand eine Sitzung des großen Vorstandes des nationalliberalen Vereins Magdeburg statt, in der der Generalsekretär der Partei in der Provinz Sachsen, Herr Galesborn, einen Vortrag über die politische Lage, besonders im Hinblick auf die Partei, hielt. Der Vortrag fand allseitige Zustimmung. Von einer Beschlüßfassung wurde, laut „Magdeburger“, abgesehen, da die Anwesenden volles Vertrauen in die Erklärungen setzten, die kürzlich der Reichskanzler für seinen kaiserlichen Herrn und sich selbst einem auswärtigen Pressevertreter abgegeben hat.

Vom Frieden. Die angeblichen Bemühungen um einen Ausgleich mit Rußland.

□ Berlin, 16. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Dänische Mütter berichteten kürzlich von einer Unterredung, die unser Gesandter in Schweden, Herr von Lucius, mit einem Russen namens Markoff gehabt hätte. In dieser Unterredung sollte Herr von Lucius allerlei von einer deutschen Friedenspartei erzählt haben, die sich um den Ausgleich mit Rußland bemühe und dergl. Unsinn mehr. — Weil keine Torheit groß genug ist, um nicht von anderen Gegnern begierig aufgegriffen und geglaubt zu werden, sei hier doch noch ausdrücklich festgestellt, daß eine solche Unterredung selbstverständlich nicht stattgefunden hat.

Keine Friedensstimmung in England.

□ Rotterdam, 15. Aug. (Von u. Bericht.) Ueber die Stimmung in England zu den hier und da auftauchenden Friedensgerüchten meldet der Londoner Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ seinen Blatte: Man macht sich auf dem Kontinente keine richtige Vorstellung von solchen in England herumspukenden Gerüchten. Trotz des großen Glanzes, das durch das nunmehr einjährige Wüstergelassen auch in Großbritannien hervorgehoben wurde, will noch niemand in England von einem Frieden hören, der für die deutsche Nation anders als vorteilhaft wäre.

obwohl keine die Schwierigkeiten verleiht. Charakteristisch scheint mir die ablehnende und verärgerte Treue der Franzosen und die weit gemüßigtere der Engländer. Vielleicht hat die Scheitlerin Violet Paget das Richtige getroffen, indem sie schreibt, der Engländer sei bereit aber nicht nachzugeben, könne leicht verärgert. Ebenso begründet mag ihre zweifelhafte Frage erscheinen, ob wohl die Franzosen dieselbe wünschenswerte Fähigkeit, zu verpassen, zeigen werden.

Violet Paget (Pseudonym: „Bernon See“), englische Schriftstellerin.

Ich wünsche, ich hätte eine mehr befriedigende Antwort geben können — eine Antwort, welche an Tatsachen und verlässlichen Nachrichten für Euch Neutralen, die Ihr, wie eine kleine Anzahl Menschen auch bei uns, in dieser Zeit natürlicher Kriegsdauer und künstlich erzeugter Kriegswerbung eine europäische Art zu denken und zu fühlen bewahrt habt. Die drei ersten Kriegsmomente verbrachte ich in ländlicher Stille und lernte aus Zeitungsausschnitten, Broschüren, Rundschreiben und Büchern die Ansichten meiner englischen Kollegen kennen. Und da diese Rundschreiben aus mit denselben Eindruck machten, wie mein Freund Roman Rolland es den Mut gab, hat im „Journal de Genève“ auszusprechen, übte ich nach meiner Rückkehr nach London wieder Bedürfnis, die Verbindung mit meinen literarischen Kollegen wieder anzuknüpfen, noch konnte ich darin ein Vergnügen finden. Deshalb bin ich nicht im-

Man war in England darauf vorbereitet, daß nach einem großen deutschen Siege, wie die Einnahme von Warschau, Friedensbestrebungen aufzutreten würden, allein man verbot in England die Taktik, es so hinzustellen, als ob alle irgendwo geäußerten Friedenswünsche stets auf Deutschland zurückzuführen seien. Eine gegenwärtig in England einschlagende Friedenspropaganda nennt die Zentralmächte die „bisherigen Sieger“, und gerade dieser Ausdruck mißfällt in England, weil damit gesagt wird, daß bei einem etwaigen Friedensschlusse die bisherigen Sieger auch die Ansprüche auf Vorteile haben. Je zahlreicher die deutschen Siege und je größer die von den Deutschen besetzten Landstriche werden, desto weniger will man in den maßgebenden Kreisen Englands von einem Frieden sprechen hören. Der Viererband glaubt nämlich noch große Trümmer in der Hand zu haben und sich noch nicht als geschlagen betrachten zu müssen. Natürlich hat man in London die Hoffnung, daß zuerst die indischen Gurthas in Berlin einmarschieren müßten, bevor man sich auf den Weg zu einem Friedenskongreß macht, längst aufgegeben, allein trotzdem will sich England noch nicht als besiegt erklären. — Dazu erfährt Ihr Berichterstatter aus diplomatischen Kreisen folgendes: Jedem vorurteillosen muß es auffallen, daß die angeblichen Friedensgerüchte nur von englischen und französischen Mätern verbreitet und behandelt werden. Bis jetzt hat man nicht den geringsten Grund zu der Annahme, daß solche Friedensvorstellungen weder mittel- noch unmittelbar von deutscher Seite ausgehen, wozu auch Deutschland gar keine Veranlassung hätte. Man geht daher sicher nicht fehl, wenn man diese Friedensgerüchte als nicht gerade ungehörliche Manöver der Gegner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns betrachtet. Man will damit die immer wieder auftretende Kriegsmüdigkeit Frankreichs bekämpfen, denn wenn man von der einen Partei behauptet, sie suche und wünsche den Frieden, so stellt man sie gleichzeitig als geschwächt hin und erweckt bei der anderen Partei den Glauben, sie sei jehtnabedaran, die endgültige Oberhand über den Gegner zu gewinnen. In dieser Hinsicht ist besonders die Haltung der ministeriellen Kreise Frankreichs bemerkenswert, die jedes Friedensgerücht sofort auf deutsche Urheberchaft zurückführt. Man sieht also, was für Nachschöpfen hier am Werke sind.

Der Zweck der Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven.

□ Berlin, 16. Aug. (Von u. Berl. Bur.) In der Presse des Viererbandes und hier und da auch bei sogenannten Neutralen ist zu den neuerlichen Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven höflich bemerkt worden, wie versucht auf die Art zu sein und jenseitigen Pläne zu erweisen, daß Belgien selbst die Neutralität gebrochen hätte. Das scheint uns eine völlige Verleumdung der Absichten, die unsere Regierung bei der Veröffentlichung dieser glücklichen Kunde geleitet haben. Daß die Neutralität von Belgien längst gebrochen war, braucht unseres Erachtens nicht mehr erwiehen zu werden. Das ist bereits seit geraumer Zeit für jeden Beurteilenden erhärtet. Jetzt nur etwas anderes dazusetzen: An der Hand zweideutiger und unzureichender Zeugnisse ist einzelnen zu schillern, wie das friedliebende und bis zum Renfersten zur Friedenswahrung entschlossene Deutschland hätte natürlich von seinen mißglücklichen Nachbarn zum Kriegesgetriebenen wurde. In der Beziehung ist, wie uns scheint, die Beweisführung durch die belgischen Dokumente ungenügend.

hände. Ihre Frage befriedigend zu beantworten. Doch will ich ein paar Tatsachen erzählen — dann erlauben Sie mir vielleicht meinen Hoffnungen und Wünschen Ausdruck zu geben. — Ich lese nicht mehr die germanophoben Literaturerzeugnisse meines ehemaligen Freundes S. O. Weiss und so vieler anderer Herren, glaube aber, daß diese einen sowohl intellektuellen als auch kommerziellen Verlust gegen Deutschland nach dem Kriege beibringen. Ich selbst habe einen Prospekt von einem französischen Verleger erhalten, in welchem dieser sich anbietet, für die „L'Amis du Cochin“ von englischen Schriftstellern für den Kontinent einen Ersatz zu schaffen. Dem Prospekt war ein Vertragformular beigelegt. Wer dieses Formular unterschreibt, verbindet sich, künftig unter keinen Umständen, weder mit Krellern v. Landau noch mit irgendwelchen anderen deutschen oder österreichischen Verlegern einen Vertrag über Ausgaben für den Kontinent zu schließen, auch nicht mit im Ausland domicillierenden deutschen oder österreichischen Firmen. Ich habe diese Zustimmung mit einigen mißbilligenden Worten überdrängte patriotische Methoden zurückgewiesen. Was andere englische Schriftsteller geantwortet haben, ist mir nicht bekannt.

Was die wissenschaftlichen und philosophischen Schriftsteller betrifft, so bemerke ich bei den weniger bedeutenden, welche für populäre Schriftstellerei Zeit übrig haben, ein Streben, deutsche Werke auszukümpfen. Wennfalls stellen sie Vorschläge, in welchen gezeigt werden soll, daß jede deutsche Arbeit ein französisches oder englisches Gegenstück hat — Parallelen, so sprech, wie zum Beispiel zwischen Freuds und

Die Gebrüder Manesmann.

□ Berlin, 16. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Der Madrider „Realista“ verbreitet eine Meldung, daß drei Gebrüder Manesmann, die sich in Casablanca in französischer Kriegsgefangenschaft befanden haben sollen, entflohen und in Sevilla angekommen sind. Wie die B. Z. hört, ist diese Mitteilung unrichtig. Von den 4 Brüdern — der jüngste ist vor einigen Monaten in Kopenhagen gestorben — befindet sich einer in Kopenhagen in Berlin und der vierte ist in Kassel. Die Angehörigen der Gebrüder Manesmann in Marokko sind bis auf wenige, die im Beginn des Krieges wenige Stunden vor ihrer Festnahme nach Spanien fliehen konnten, sämtliche in Sebau (Marokko) interniert. Einige von ihnen waren unter der Beschuldigung der Spionage und des Hochverrats vor das Kriegengericht in Casablanca gebracht, sind aber ungefähr vor einem Monat freigesprochen worden. Sie wurden sofort als Zivilgefangene nach Sebau zurückgebracht und dort abermals interniert.

Die Wirren in Mexiko.

Washington, 16. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reutersbüros: Das Kriegesdepartement hat wegen der Unruhen an der mexikanischen Grenze auf Befehl des Generals Tunstun ein Regiment Infanterie in Flugzeug und eine Batterie 12 cm-Geschütze nach Brownville (Texas) geschickt.

Zum 18. August.

(Kaiser Franz Josephs Geburtstag.)

Am 18. August, 15. August. Inniger noch, als dies bisher geschehen ist, wird man in diesem Jahre den Geburtstag des Kaisers Franz Josef in der Sudbörgermonarchie und im Deutschen Reich begehen. Schon der 18. August 1914 wurde in Jochen des Krieges gefeiert, schon vor einem Jahre hatte man Gelegenheit, in der Liebe zum freien Staatsoberhaupt die Treue und Anhänglichkeit zum Kaiserland wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen und zu zeigen, wie sehr und unerschütterlich sich das Bundesverhältnis in den Herzen aller eingelebt hat. Die zwölf Monate, die seitdem vergangen sind, haben den Gemeingeist und das Zusammengehörigkeitsgefühl mächtig gehoben, denn der Tag der Feinde brachte die eigenen Tugenden zur vollen Blüte. Als Bismarck einst das leibhaftig oft ausgesprochene Wort sprach: „Wenn Kaiser Franz Josef auf Pferd steigt, folgen ihm seine Völker nach“, da entrollte er in einem knappen Satz das Bild einer Zukunft, die nun zur Gegenwart geworden ist. Unter den ehrwürdigen Monarchen stehen jetzt alle, die das weite Reich birgt, und die peninsuläre Sorge und Bedrängnis hat eine tiefgreifende Einigung mit sich gebracht, die — obgleich ein Feind des Krieges — im Frieden fortleben wird.

Kaiser Franz Josef wurde der Friedensfürst genannt. Diese Bezeichnung kann auch heute aufrechterhalten werden. Was es doch in den Wochen der Entscheidung keinen Augenblick, in dem der Feinde dem Monarchen weniger heilig gewesen wäre als sonst. Aber an ihm lag es nicht, den Krieg zu verhindern. Er konnte nur die größten Anstrengungen machen, um den friedlichen Weltbestand zu erhalten. Ihr Wohlwollen haben die Staatsmänner und Soldaten in St. Petersburg, die Chownisten in Paris und die Hülfskassen in London zu beantworten. Selbst in einer Zeit, in der die Abrechnung mit Sebau wahrscheinlich nicht ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen hätte, wollte Kaiser Franz Josef von dem Kampfe nichts wissen. Er fragte die

Bergsons Theorien über die Zeit. Aber ich freie mich, auch in einem Jingo-Organ mit „Bestimmter Gazette“ zu lesen, wie Dr. Salzer, der bekannte Massenhygieniker, sich mit großer Achtung auf neuere deutsche Werke stützt. Ich habe ich gehört, daß wenigstens die philosophischen Zeitschriften neue deutsche Werke unerschrocken besprechen werden. Andererseits will ich feststellen, daß es scheint, als ob die deutsche Kritik noch keinem englischen Werkstoff angeschlossen worden ist. Die Weltmacht- und Passionswelt von Bach ist wie sonst in mehreren Vordern Kirchen aufgeführt worden, und „Parisi“ wurde zu Oftern als Oratorium gegeben. Brahms, Hobbit, Wagner, Wagner, Brahms haben auf den Programmen der meisten großen Konzerte gestanden, und ich hätte nicht den Genuß eines anderen berühmten Sängers die Wagnerlieder von Brahms auf Deutsch singen zu hören. Dies nach mich plant, die Fortsetzung und Unterbrechung von geistigen deutschen Fragezeichen sei nur ein unverantwortliches und kindisches Ausschreien von gegenseitigen Schimpfwörtern, die nicht mehr bedeuten als die Schwärze und Kraftausdrücke rausender Straßenjungen.

Infern gegenwärtige Literatur hat, trau ich sagen, ganz und gar ein journalistisches Gepräge angenommen. Aber demütlich verändert ist nicht so schnell wie der journalistische Standpunkt. Der Durchschnittsengländer ist bereit, aber nicht nachzugeben. Er vergißt nämlich Schimpfwörter, die man über ihn ausgeschüttet hat und behält eine glückliche Fähigkeit, auch beleidigenden, die er selbst ausgesprochen hat, zu vergeß-

Verfasser einer Politik der Entschiedenheit: „Haben Sie bereits einen Krieg erlebt?“ Und als die Antwort in einem Nein bestand, sagte der Herrscher kurz: „Ich aber ja.“ Damit war das Herrscherthema von der Tagesordnung abgewandt. Nach der rücksichtslosen Ermordung des Thronfolgerpaars ertrabte Kaiser Franz Josef bloß eine moralische Genugtuung und die Würde, daß der kleine Nachbar künftig in Ruhe gelassen werde. Er, der einmal sogar genötigt war, das schwere Opfer zu bringen und König Peter in Ofen zu empfangen, er, der von der objektiven Größe des Ereignisses erhalten muß, daß er Serbien in den Kämpferstaaten gerettet hatte, war eben immer bereit, für die Erhaltung eines erträglichen Lebens den höchsten Preis zu zahlen. Und dann muß man Kaiser Franz Josef noch wie vor den Friedensstiftern nennen.

Rechtlich, seit dem Beginn des Krieges ist der große Herrscher mit all seinen Gefühlen und seiner Liebe bei der Krone, die im Norden, Süden und Osten so reichlich Beweise ihrer Tapferkeit und ihres Heldennutzes abgelegt hat. Man weiß in Wien, daß der Herrscher trotz der Hölle seiner Krone wiederholt den dringenden Wunsch geäußert hat, an die Front zu eilen und die Beschlüsse mit seinen Soldaten zu teilen und daß es wirklich der ganzen Überzeugung seiner Umgebungs bedurfte, um ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Aber fern vom Schauplatz der Ereignisse verfolgt der Kaiser doch das gigantische Ringen in seinen Einzelheiten, denn die ausführlichen Berichte laufen in seinem einfachen Arbeitszimmer zu Schönenbrunn ein; dort werden auch die wichtigsten Entscheidungen getroffen. Vor manche folgenschwerere Beratung hat in den letzten Monaten in dem heiligen Schloß stattgefunden, das vor Jahrhunderten als Erholungshütte für den Hof geschaffen wurde. Heute aber kennt der fünfundsiebzigjährige Monarch keine Stunde der Ruhe; er arbeitet noch amüßiger, als sonst, er schläft weniger als früher, ja, er gönnt sich kaum einen kurzen Spaziergang in dem kleinen Kammergarten. Wie sehr Kaiser Franz Josef auf alle Etagen des Krieges Einfluss genommen hat, wie er seine Truppen in Brand und Leid mit seiner Härte besorgte, wie er immer trotz der Ferne im Geiste unter ihnen war, das wird man wohl erst in vollem Umfange viele Jahre nach dem Friedensschluß erfahren, wenn die Archive sprachen und die jetzt begründeterweise vorkommenden Persönlichkeiten aus der Umgebung des Monarchen reden werden.

Ein Augenblicksbild aus dem Vorjahre ist in Erinnerung gerufen. Der Herrscher, der in höchster Aufmerksamkeit genommen hatte, lebte nach Wien zurück. Aber die Linien des Gesichtes sah es sich nicht nehmen, ihren obersten Kriegsherrn zu begrüßen. Als der Hofzug hielt, sprach der Kaiser zum Offizierkörper, wie er sich auch Erzherzog Josef Ferdinand befand: „Es hat mich sehr erfreut, die Herren hier zu sehen. Zum Abschiede in dieser ersten Stunde sage ich mir die wenigen Worte, daß ich auf den guten Geist, die Ausdauer und die Tapferkeit meiner Krone baue.“ Und dann sagte der Monarch hinzu: „Ich wolle den Frieden erhalten.“ Die vier Minuten des Augenblicks waren unterdessen verstrichen, und als der Zug langsam den Bahnhof verließ, hatten die Offiziere die Ehre aus den Scheiden gerissen und dem obersten Kriegsherrn ein donnerndes Hoch ausgedrückt. Seitdem hat die Welt erfahren, daß Kaiser Franz Josef sich auf seine Krone verlassen durfte, ebenso wie er auf die Umgebung seiner Krone und auf die Treue des Deutschen

Reiches bauen konnte. Und das Bewußtsein, in einen gerechten Kampf eingetreten zu sein, nicht freiwillig, sondern notgedrungen das Schwert gezogen zu haben, mußte dem Monarchen in ersten Augenblicken Trost gewähren, Zuversicht geben. Das Bredieren der russischen Deere konnte nur ein Zeitweilchen sein, Kämpfe mußte wieder frei, von dem Sengen und Brennen der russischen „Erklärung“ getrennt werden. Es kamen auch bald die frohen, stolzen Berichte von der Wiedereroberung Przemyßl, von dem Einzuge in Lemberg und Warschau und von den vielen Klammern der beiden verbündeten Deere. Der heldenhafte Vormarsch folgte dem zuerst durch die besonderen Verhältnisse bedingt gemessenen planmäßigen Rückzuge, bei dem die Tapferkeit der Krone und die Umsicht ihrer Führer bereits hell glänzen hatten. Und dann der glanzvolle Widerstand im Süden!

Kaiser Franz Josef tritt nun in sein 86. Lebensjahr. Von 1848 bis 1915: wieviel liegt dahinter! Dem Monarchen, dem nach seiner eigenen Aussprache sein Leid erspart geblieben ist, war doch immer die Genugtuung beschieden, nach königlichen Jahren neues Glück erleben, neue Kräfte erleben zu sehen, neues, ungeahntes Wachstum mitzuerleben. Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich werden in diesem unvergleichlichen Kampfe nicht ruhen und raffen, bis die Gegner gelernt haben, ihren künftigen Zerfalls- und Vernichtungspunkten zu entsagen und die Welt nicht vor dem erfolgsvolleren Mitbewerber verschließen zu wollen. Der Friede, der dann kommt, wird schöner und reicher sein als irgend eine Zeit der Vergangenheit. Kaiser Franz Josef möge es demütig sein, ihn noch lange, lange zu genießen.

Die deutsche Artillerie.

Die General-Mollaterre im „Tempo“ vom 10. August schreibt, hatte man bei Kriegsbeginn in Frankreich nicht geglaubt, daß die deutsche Artillerie im Jahre 1914 in ihrer Ausbildung schon so weit sei. Sie besaß 100 Batterien für jedes Armeekorps, davon 16 leichte Artilleriebatterien; außerdem zahlreiche schwere Mörser und weittragende Geschütze, deren Zahl wir nicht genau kennen. Demgegenüber besaßen wir nur 120 Batterien bei jedem Korps. Die Armeen hatten noch 1500 und 1500 Geschütze zu ihrer Verfügung, die aber veraltet waren.

Überlegenheit an Strategie, Zahl und Material charakterisierte in gleicher Weise die beiden deutschen Angriffe 1870 und 1914.

Die Erhöhung der Prostration.

In der Presse findet sich die Mitteilung, in einem thüringischen Staate wäre soden eine Heranzuehung der höchsten Prostration von der Regierung vorgenommen; es wird davon die Erwartung geschöpft, daß auch in den anderen Bundesstaaten eine Heranzuehung nennenswert erfolgen würde. Hierin liegt, wie die „Kriegszeitung“ schreibt, ein Verstum vor, die Herabsetzung der Prostration auf den Kopf der Bevölkerung ist nicht Sache der Landesregierungen, sie wird vielmehr einheitlich für das ganze Reich von der Reichsregierung geregelt. Wahrscheinlich für die Vermehrung der Prostitution ist der Ausfall der Ernte, der sich aus den vorgenommenen Entschädigungen und endgültig aus der Bestandaufnahme im Herbst ergeben wird. Erst wenn über den voraussichtlichen Ertrag der Ernte sich ein annähernd zuverlässiges Urteil bilden läßt, kann eine Heranzuehung der Prostitution in Frage kommen, die dann aber für das gesamte

Reichsgebiet gleichmäßig festgesetzt wird. In dem thüringischen Staate dürfte es sich jedenfalls nur um eine Erhöhung der Prostration für die schwer arbeitende Bevölkerung handeln, wie sie in anderen Bundesstaaten bereits seit längerer Zeit durchgeführt ist.

Unsere Sozialversicherung während des Krieges.

Von der Bedeutung der Sozialversicherung — dieser großen Friedenschöpfung, mit der Deutschland den übrigen großen Staatsvölkern vorgeht, ist, und mit deren Ausbau es auch heute noch an der Spitze steht — läßt sich eine eindringliche Vorstellung allein schon durch die Betonung der Tatsache geben, daß den Verletzten aus der Arbeiterversicherung an jedem Tage durchschnittlich 2 1/2 Millionen Mark an Entschädigungen zuströmen. Noch wichtiger als selbst diese in Geldwert ausdrückenden Leistungen, ist die gesundheitliche und sittliche Bedeutung des Wirkens der Sozialversicherung. Wegen doch die Hauptaufgabe dieses großen sozialen Werkes nicht nur in der Zahlung von Entschädigungen, sondern ebensowohl oder noch viel mehr in der vordringenden Tätigkeit, in der Verhütung von Krankheit, Unfall und Invalidität; es handelt sich um Millionenaufwendungen, welche von der Sozialversicherung zur Hebung der Volksgesundheit wie auch der Volksbildung gemacht worden sind. Diese große soziale Schöpfung ist man aber ein edles Friedenswerk und in seiner Wirksamkeit auf friedliche Entschädigung des Wirtschaftens abgestellt. So ist denn im Auslande beim Kriegsausbruch geglaubt worden, daß unter den Wirkungen des Krieges in erster Linie der Aufbau dieses sozialen Werkes ins Wanken geraten und zusammenbrechen würde. Nichts dergleichen ist aber geschehen. Die Sozialversicherung hat eine Festigkeit und Tragfähigkeit gezeigt, und sie hat Kraft genug aufrechterhalten, daß es nur weniger Maßnahmen bedurfte, damit die Träger der Sozialversicherung auch während des Krieges ungeschädigt und sicher in ihrer Tätigkeit weiter arbeiten konnten. Über ihre gewöhnlichen Friedensaufgaben hinaus verstanden sie sogar trotz vorrückender Wirtschaftslähmung sich in bedeutenden Maße an Kriegswirtschaftsbestrebungen zu beteiligen.

Kleine Kriegszeitung.

Aus Mitans Leidenszeit.

Dem Briefe einer Deutsch-Polka aus Mitau, der uns zur Verfügung gestellt wird, entnehmen wir die folgende ergreifende Schilderung der schweren Bedingungen, die die Stadt in der letzten Zeit durchlebt hat: „Unsere Herzen sind voll großen Dankes zu Gott, der uns endlich erlöst hat. Die Wasser gingen allzu hoch über unsere Seele — aber Gott ist gelobt, wir sind gerettet. Nun sind die Deutschen hier in Mitau, und man hat ein Gefühl des Ergebenen. Wie unbeschreiblich schwer dies letzte Jahr war, kann man kaum sagen; europäischen Ehren muß es wie eine Krone liegen, wenn wir alles erzählen wollten — Gott sei Dank, es ist vorüber — für uns hier. Alle unsere armen Menschen in der Verbannung, die möge Gott in seinen besonderen Schutz nehmen. Man mag gar nicht daran denken, was denen noch bevorsteht — den Landskindern von der eigenen Regierung! Aber Gott ist härter als Menschenhölle. Tod haben wir die letzten Tage so herzlich erfahren. Als die Deutschen immer näher kamen, wurde hier von den Russen vieles vertrieben, Habillen gestohlen, verbrannt, Nahrungsmittel vernichtet und weggeführt. Die letzten Nächte war man ganz unruhig von Feuerhaken und Gausen-

nen und Kofaken hinderten die Flucht. Am Sonntag sollten die Kofaken die Häfen plündern. Sie hatten sich besprochen, wer welche Straßen nimmt, und zogen in Kotten aus, die Offiziere ermunterten sie. Nachdem sie dann über Weinslöden hergefallen waren und sich schrecklich betrunken hatten, wurde es immer schlimmer, und wir fühlten uns wie David in der Löwengrube zwischen Letzen und Russen; und dann kam das deutsche Heer immer näher, und es pfliff und heulte durch die Luft und im Holzhaue im Garten, gleich vor meinem Fenster wurde eine Scheibe von einem Granatsplitter eingeschlagen, und doch hatte man immer das Gefühl: Gott ist unwandelbar gnädig und was können uns Menschen tun? Mama und meine Schwester waren sehr ruhig. Die anderen Bewohner des Hauses hatten sich im Keller eingerichtet. Mama sagte, hier und dort ist Gott — wo soll ich hingehen? So lagen wir ruhig im Badezimmer, das keine Fenster nach außen hat. Später, als Mama sehr müde wurde, legte sie sich mitten im lautensten Rauschender auf ihr Bett und schlief ruhig — und als sie wieder wunter wurde, war alles still, und am Ende unserer Straße sah man deutsche Soldaten! Sie faltete die Hände, und die Tränen rollten, und die Soldaten zogen in solchen Mengen vorbei, und viele grüßten und winkten, und Mama nahm eine große Dose von ihrem Arbeitslohn und winkte mit Kopf. Uns ist dies eine Erleichterung aus einem unheimlichen und unheimlichen Joch. Wenn der Herr die Gefangenen Jenseit erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Nun haben wir doch endlich ein Vaterland! Gott sei gelobt dafür! Wollte Gott doch endlich Frieden geben und unsere armen Verbannten (viele Deutschen sind von der russischen Regierung verschickt worden) heim und gesund heimführen. Mir ist es ganz ungewohnt, einen Brief zu schreiben, ohne Angst und ohne schmalz Umarmen und Bekriechen jedes Wortes, ob es einen nicht eins in die Verbannung bringen wird... Ja, ich kann nicht sagen, wie es war, alles war ganz still, ganz öde, nur am Ende der Straße sah man fremde Menschen (deutsche Soldaten) stehen die doch so bekannt und lieb aussahen. Bald darauf stützte es in die Stadt, frisch, frohlich, sein Kranker dabei, alles lebendig und froh und so viele... Jetzt wird eifrig gearbeitet und viel Wasser verbraucht. Ganzjährig arbeiten Jungens... Die alte Karawane der — sie ist über 80 Jahre alt — mußte, als die Deutschen ankamen, auf Befehl der russischen Regierung in 24 Stunden Mitau verlassen und sich nach Moskau begeben, weil sie unter der Adresse einer im neutralen Ausland lebenden Freundin an ihren alten Bruder nach Deutschland geschrieben hatte.“

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 16. August 1915.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

- * Schwellingen, 16. August. Hauptmann und Kompanieführer, Holapfischer Ziel von hier erhielt für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz.
- * Dudenheim, 16. August. Dem Unteroffizier Johann Hoffmann, Sohn des Gasarbeiters Hoffmann hier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.
- * Ernennung und Beförderung. Justizkammer Emil Gaudle aus Gaudle beim Landgericht Karlsruhe wurde unter Befreiung seiner derzeitigen Ausdehnung einmündig ernannt. — Finanzsekretär Karl Claus in Singen wurde zum Hauptkassierer befördert.
- * Genesung im Harterreisen. Der Großherzog hat den von der evangelischen Kirchengemeinde Dudenheim gewählten Harter Harter verwaltet Heinrich Boffert in Dudenheim zum Harter ernannt.

Werden unsere irrgewöhnlichen Verbindungen und unser deutsches Benehmen dieselbe Fähigkeit zeigen, zu vergessen, wenn auch nicht zu vergehen und um Vergebung zu bitten? Ich frage zweifelnd.

Soll Europa sein früheres Glück und seinen früheren Wohlstand in jenseitig moralischer als auch intellektueller und materieller Hinsicht wiedergewinnen können, so muß es sich, um die Wunden des Krieges zu heilen, mehr als jemals in wissenschaftlicher, philosophischer, literarischer und vor allem demokratischer Arbeit eagen.

Schwerer als jemals wird, nach dem, was uns allen dieser Krieg gekostet hat, irgendeiner von uns auf allen Gebieten einen freien Nationalismus, den nur der Freihandel — intellektueller wie ökonomischer — zu bieten vermag, entbehren können.

Die ersehnten die Robellistung. Fürwahr, wenn jemals das Vermächtnis des Stiftere elter wollen und weitverbreiteten Auslegung bedürfte, so wäre es jetzt. Würde man nicht bei der Verhellung der Briefe direkt Bezug auf die Förderung des internationalen Friedens und der gemeinsamen Arbeit nehmen können? Könnte man nicht den Friedenspreis demjenigen Dichter, der vor dem Kriege, als die gegenseitige Verhittung im Wachen war, den Deutschen Jean Christophe an die Seite des Franzosen Dürer hätte, dem Dichter des „Adressen de la Mère“ nach dem Siege, Monj, Romain Rolland, geben?

Frédéric Masson.

Mitglied der „Académie Française“, seit längerer Zeit hat Schweden bei der Verteilung der Nobelpreise eine außerordentliche Rolle für die Deutschen gezeigt, welche bei allen französischen Schriftstellern Enttäuschung hervorgerufen hat. Ich werde später bei passender Gelegenheit Ihre Fragen in einer unserer Zeitungen beantworten. Vorläufig will ich wenigstens Sie so viel wissen lassen, daß sämtliche Mitglieder des „Institut de France“ unter dem Eindruck der deutschen Schändlichkeiten jede Verbindung mit den deutschen Gelehrten und „Kulturträgern“ abgebrochen haben. Und diejenigen, welche wie ich denken, sind entschlossen, literarische und wissenschaftliche Verbindungen mit keinem anderen Deutschen als mit denen, welche auf dem linken Rheinufer wohnen, wieder aufzunehmen und zu pflegen, sobald dieses linke Ufer wieder französisch geworden ist.

Unsere Verwandten sind hier, um uns an unser Wohlstand zu erinnern. (Schreiben im „Hospital Militaire“ Nr. 265.)

Emile Durkheim.

Professor an der Sorbonne, Paris. Für einen Franzosen gibt es auf Ihre Frage nur eine Antwort. Die Wissenschaft setzt gemeinsame Arbeit aller Nationen voraus und kann ohne diese Bedingungen keinen Fortschritt machen. Sobald der Friede und geschattet, unsere Arbeit wieder aufzunehmen, werden wir also wissenschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen

haben, und wir werden sie nicht vernachlässigen. Wir werden mit Interesse die Arbeit unserer deutschen Kollegen verfolgen und, sobald die Wissenschaft es verlangt, unsere Bemühungen mit den Ihrigen vereinen.

Aber von einer Sympathie oder dem freundschaftlichen Vertrauen, das der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit ihren Reiz gibt, wird keine Rede sein können, wenigstens nicht solange die Deutschen nicht den abscheulichen Taten, deren sie sich schuldig gemacht haben, ihre Billigung verweigern.

Ich verabscheue den Chauvinismus, habe aber die fatalistische, systematische Grausamkeit und Härte, viele Jahre werden vergehen müssen, bis es mir möglich wird, ohne Hintergedanken, ohne einen Stoß durch meinen ganzen Körper zu fühlen, meine Hand in die Hand eines Deutschen zu legen.

Das schwerste Verbrechen der Deutschen ist aber, daß sie die ganze Menschheit zersplittert haben.

Meine Hoffnung ist, daß sie mit der Zeit einsehen werden, daß sie von ihren Regierungen betrogen worden sind, und ich wünsche mit meiner ganzen Seele, daß dieser Tag einmal kommen möge. Unglücklicherweise finde ich aber nichts, das zum Glauben, dieser Tag sei nahe, berechtigen könnte.

Maurice Maeterlinck.

Rur Neutrale können Ihre Fragen mit der nötigen inneren Freiheit und Ruhe beantworten.

Hier und, die wir uns in der Mitte des ungeheuren Krieges, der uns täglich eine neue Prüfung stellt, befinden, ist es unmöglich, unsere Gedanken davon loszumachen, und jede andere Beschäftigung ist uns äußerst verlockend. Warten wir also den großen Frieden ab, der die Menschheit befreien wird?

Henri Bergson.

Professor, Mitglied des „Institut de France“ und der „Académie Française“.

Ich kann nur wiederholen, was ich seit mehreren Monaten auf alle Fragen nach meiner Meinung über den Einfluß der gegenwärtigen Ereignisse auf die intellektuelle und geistige Welt geantwortet habe: Ich setze eine Meinung darüber zu bilden, scheint mir gänzlich unmöglich. Der Zustand der Seelen am Tage nach dem Kriege ist von der Entwicklung derselben während des Krieges gänzlich abhängig. Und diese Entwicklung beruht selber auf einer so großen Anzahl von Ursachen, Umständen und zufälligen Ereignissen, daß ich meines Teils mich gänzlich außerhand halte, eine Prognose zu formulieren.

D. G. Wells, englischer Schriftsteller.

— Selbstverständlich bin ich bezüglich des Ausganges des Krieges nicht unparteiisch. Ich glaube, daß mein Land u. seine Alliierten gegen den aggressivsten Nationalismus, der jemals die Weltberührung angestrebt hat, kämpfen. Bei uns hat man Deutschlands Weltbeherrschung die weitest große Aufmerksamkeit geschenkt. Es

Handels- und Industrie-Zeitung

Englands Schäden durch den Wirtschaftskrieg.

Am 3. August 1914 erklärte Grey im englischen Unterhause: „Mit unserer mächtigen Flotte, die unsere Küsten, unseren Handel und unsere Interessen schützt, werden wir, wenn wir Krieg führen, nur wenig mehr leiden, als wenn wir beiseite stehen.“

Seitdem ist mehr als ein Jahr Wirtschaftskrieg verflissen. Die Engländer wissen heute ganz genau, daß sie durch ihre Teilnahme am Kriege ungeheurer Gelitten haben. Es ist so ziemlich das Gegenteil von dem eingetreten, was sie erwartet haben. Uns wirtschaftlich zu versichern, sind sie ausgezogen, in der Meinung, sich dadurch selbst bereichern zu können. Statt dessen zeigt unser Wirtschaftsleben, verglichen mit dem Stande vom August vorigen Jahres eine ganz unverkennbare Kräftigung, die wir neulich in einem Rückblick auf das Kriegsjahr 1914/15 zu schildern versuchten (vgl. Nr. 370 vom 31. Juli).

In England geht es dagegen bergab. Einen der besten Belege dafür bietet der englische Außenhandel. Nach den schon neulich mitgeteilten Zahlen betrug die Einfuhr im Juli 1915 75 548 147 Pfund Sterling gegen 59 376 484 Lstrl. im Juli 1914, die Ausfuhr (ohne Rückführung) aber nur 34 721 511 Lstrl. gegen 44 605 380 Lstrl. im Juli 1914. Die Ausfuhr war also um 9 683 869 Lstrl. niedriger, die Einfuhr um 16 171 663 Lstrl. höher.

Großbritannien ist hiernach längst nicht mehr in der Lage, seine Einfuhr mit der Ausfuhr zu bezahlen. Die Passivität des Außenhandels nimmt vielmehr immer bedrohlichere Formen an. Das zeigt am besten der folgende Vergleich des ersten Kriegsjahres mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres, den wir der „Morning Post“ vom 10. ds. M. entnehmen:

	Einfuhr	Ausfuhr (Drohstoffe)
	1914-1915	1914-1915
	1914-1915	1914-1915
August	42 342 207	36 476 700
September	45 026 607	33 209 725
Oktober	51 279 436	31 230 176
November	55 598 130	35 467 075
Dezember	47 318 890	31 114 374
Januar	57 401 000	38 035 009
Februar	65 266 814	42 063 861
März	75 350 298	46 947 215
April	73 620 298	41 628 580
Mai	71 844 368	39 028 250
Juni	78 117 797	38 521 653
Juli	75 548 147	39 376 484
Summe	706 013 713	764 035 706

Hiernach belief sich der englische Außenhandel in der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 31. Juli 1915 in der Einfuhr auf 766 813 713, in der Ausfuhr auf 348 712 133 Lstrl. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres zeigt die Einfuhr eine Zunahme um 2 779 927, die Ausfuhr dagegen eine Abnahme um 172 392 258 Lstrl. Die englische Handelsbilanz ist demnach im ersten Kriegsjahr mit mehr als 418 Millionen Pfund gleich 8,3 Milliarden Mark passiv.

Das ist ein ungeheurer Fehlbetrag. Und doch dürfte die tatsächliche Summe noch größer sein. Wie die „Morning Post“ kürzlich mitteilt, sind in der Gesamtsumme der eingeführten Waren diejenigen Waren nicht enthalten, welche zur Zeit der Einfuhr Eigentum der britischen Regierung oder der Regierung der Verbündeten wären. Dagegen enthält die Aufstellung der ausgeführten Waren alle diejenigen, die in England von den oder für die Verbündeten gekauft waren. Sie umfaßt bloß nicht die Waren, die von der englischen Regierung gekauft und auf Regierungsgelahr verschifft sind.

Die Statistik umfaßt also nicht die Einfuhr für Rechnung der englischen Regierung, obgleich darunter ein wesentlicher Teil des Kriegsbedarfes entfällt. Sie gibt aber die Ausfuhr für die Verbündeten, die natürlich bei Privatfirmen kaufen, voll an. Damit wird das Gesamtbild zugunsten Englands verschoben: die Einfuhr erscheint zu klein, die Ausfuhr verhältnismäßig zu groß. Daran verweisen selbst englische Blätter. So macht der „Daily Chronicle“ vom 10. 8., der nicht ebenfalls mit diesen Zahlen des Außenhandels beschäftigt, noch besonders darauf aufmerksam, daß, eben weil die riesigen Ein- und Ausfuhrmengen der Regierung in dem Ausweise nicht enthalten sind, die Ungunst der Handelsbilanz trotz der jetzt eingetretenen Besserung noch sehr viel größer ist, als es den Anschein hat. Also noch sehr viel größere Passivität, als 3,1 Mill. M. Man denke weiter, daß England, nicht nur die Passivität seines Außenhandels zu bezahlen hat, sondern den Krieg mit Soldnern führt und daher ungleichlich größere Kriegskosten hat, wie alle übrigen Staaten. Nicht nur sind die eigentlichen Kriegskosten des ersten Jahres auf 700 Lstrl. zu berechnen, sondern wenn man Pensionen und Hinterbliebenenversorgung, die natürlich von Monat zu Monat steigen, hinzurechnet, wird man auf 1 Milliarde Pfund Sterl. für das erste Kriegsjahr kommen. Trotz aller Vermehrung der Staatsaus-

nahmen wird es notwendig sein, einen gewaltigen Ueberschuß ins Auge zu fassen; sollte der Krieg am 31. März 1916 beendet sein, so würde der Fehlbetrag auf 862 1/2 Mill. Pfd. Sterl. zu veranschlagen sein.

Bezeichnend für die schwierige wirtschaftliche Lage Englands waren ja auch die Bedingungen seiner zweiten Kriegsanleihe, die trotz der Hinaufkonvertierung der gesamten Staatsschuld nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat.

Selbst Edgar Grammond kommt in seinem schönfarbenden Artikel im Juliheft der „Quarterly Review“ über England zu dem beschämenden Ergebnis, daß eigentlich nur noch zwei Mittel vorhanden seien: **Auslandanleihe oder Einschränkung der Ausgaben.** Als Anleihemarkt käme nur Newyork in Frage. Vielleicht wird sich, so sagt er weiter, eine Anleihe in Newyork als unvermeidlich erweisen, aber angenehm ist der Gedanke nicht, da die Aufnahme einer großen Anleihe in Newyork sicherlich den Kredit in London stark verteuern würde. Es bleibe also nur der starke Aufruf an alle Klassen der Bevölkerung in England übrig, ihre Ausgaben einzuschränken, namentlich soweit Gegenstände aus dem Ausland in Betracht kommen.

Finanzen.

Frankfurter Effektenbörse.

R. Frankfurt a. M., 16. August. (Priv.-Tel.) Am freien Verkehr war bei Beginn der neuen Woche eine freundliche Disposition des Marktes unverkennbar; es traten vereinzelt Befestigungen ein. Das Geschäft beschränkte sich aber auf einzelne Spezialwerte; Spicharz wurden höher bezahlt. Von Motorwerten waren Benz behauptet; Daimler schwächten sich ab; chemische Aktien und Montanpapiere waren unverändert. Phönix Bergbau wurden zeitweise lebhafter gehandelt. Am Rentenmarkt lagen Kriegsanleihen behauptet. Fremde Zahlungsmittel waren wenig verändert. Oegen Schluß trat etwas Abschwächung ein.

Berliner Effektenbörse.

WTB, Berlin, 16. August. Die Börsenkreise lahen fort sich eine Beschränkung ihrer Geschäftstätigkeit am Börsenverkehr aufzuliegen; daher kam es nur vereinzelt zu Umsätzen; immerhin gelangte aber dabei das Fortbestehen einer zuversichtlichen Stimmung zum Ausdruck. Einige Werte wurden zu gebesserten Kursen genannt.

Die Kriegsanleihen behaupteten ihren Stand; von ausländischen Valuten zogen russische wieder etwas an; Geld war bei unveränderten Zinssätzen flüssig.

Handel und Gewerbe.

Gersten-Verwertungs-Gesellschaft.

Am 29. Juli ist, wie schon gemeldet, die Gründung der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 700 000 M. vollzogen worden. Von dem Stammkapital sind durch Brauereien 160 000 M., durch Mälzereien, Grappa- und Mälzkaffee-fabrikanten etc. 30 000 M., durch den Verband deutscher Pflanzstoffindustrie 20 000 M., und schließlich durch drei Gerstenhändler je 10 000 Makt übernommen worden. Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus den Herren Waldemar Sperling (Berlin), Karl Scheuer (Mainz), Karl Weingart (Düsseldorf) als angestellte Direktoren, sowie Brauereidirektor Seeger von der Patzenhofer Brauerei (Berlin) und Direktor Dr. Frenzel der Viktoriabrauerei (Berlin) als ehrenamtlich tätigen Mitgliedern. Dem Aufsichtsrat der Gesellschaft gehören 18 Mitglieder aus den vorzeichneten Industrie- und Handelskreisen an. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist Brauereidirektor R. Funke (Berlin), während die Herren Geheimrat Kommerzrat H. Humbser in Fürtia L. B. und Kommerzrat Aust in München zum 1. bzw. 2. Stellvertreter der Vorsitzenden gewählt worden sind. Sämtliche Mitglieder des Aufsichtsrats sind ausschließlich ehrenamtlich tätig. Die Gesellschaft verfolgt keine Erwerbszwecke, sondern hat sich die Aufgabe gesetzt, die Gerste verarbeitenden Betriebe auf gemeinschaftliche Kosten mit diesem Rohstoff zu versorgen. Etwaige Ueberschüsse werden unter die Gerstenverbraucher nach Verhältnis ihrer Bezüge verteilt.

Die Gründung und Organisation der Gesellschaft ist im Einverstandnis mit der Reichsfuttermittelstelle erfolgt. Letztere hat in Aussicht genommen, sämtliche Gerstenbezugscheine bis auf weiteres der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, so daß der Einkauf von Gerste nur durch sie möglich ist. Der Umsatz wird also ganz bedeutend sein. Bei Erfüllung ihrer Aufgaben setzt sich die Gesellschaft das Ziel, den Interessen aller beteiligten Industrien und Erwerbstätigen, insbesondere der Landwirtschaft, nach Möglichkeit gerecht zu werden. Sie hofft hierbei auf die verständnisvolle Mitwirkung aller in Betracht kommenden Kreise. Bei dem Einkauf der Gerste von den Landwirten und den Kommunalverbänden wird dem Gerstenhandel die Möglichkeit ausgeübter Beteiligung gegeben werden. Auch für seine Betätigung bei der Abgabe der Gerste an die einzelnen Betriebe ist in weitem Maße Raum vorhanden. Die wichtigste und zugleich die schwierigste Frage ist nach Lage der Dinge die Einigung über die jeweiligen Einkaufspreise. Die Festsetzung eines Einheits-

preises ist niemals in Erwägung gezogen worden. Im Gegenteil wurde in allen Verhandlungen mit der Reichsfuttermittelstelle darauf hingewiesen, daß die Gerste nach ihrer Güte bezahlt werden müsse. Für die Wertermessung wird die jedem Landwirt, jedem Händler und jedem Gerstenverbraucher geläufige Bonitierung erforderlich; nach Anhörung von Sachverständigen unter Zugrundelegung der gesetzlichen Höchstpreise für Futtermittel und einer angemessenen Spannung zwischen diesen und dem Preise für Qualitätsgerste maßgebend sein.

Die Nationalisierung der Sprengstoff-Industrie.

Die Verhandlungen, die zur Veräußerung der deutschen Interessen im englischen Dynamittrust geführt wurden, sind, wie jetzt die „Times“ berichtet, unter Zustimmung der britischen Regierung zum Abschluß gelangt. Der Vertrag mit der Norddeutschen Bank sieht den Verkauf der deutschen Anteile des englischen Trusts an diese Bank vor. Es handelt sich um die Uebergabe von 1 800 000 Lstr. Stammaktien sowie um eine Ersatzzahlung für jeden zu wenig gelieferten Anteil. Die genaue Zahl der in Deutschland verfügbaren Anteile ist noch nicht bekannt. Sie wird auf annähernd 150 000 geschätzt. Diese Zahl ist als Minimum von der Bank angegeben worden. Die Gegenleistung besteht in der Erwerbung gewisser Interessen, die die Deutschen am englischen Trust haben. Es verbleiben dann 1 Million Lstr. Vorzugsaktien und ein Aktivum von 1 500 000 Lstr. Stammkapital, die als britisches Aktivum in dem Trust vertreten sind. Diese Aktiven bestehen hauptsächlich in großen Beständen von Aktien der Nobel Explosive Co. in Glasgow und in investierten Kapitalien der Alliance Explosion Co. und in der Australian Explosive and Chemical Co. Es wird vorgeschlagen, die Trust Co. zu liquidieren und deren Aktiven an die Nobel Explosive Co. zu übertragen, und zwar auf der Basis von 10 Lstr. 1 sh. für je 10 Lstr. Stammanteile des Trusts und von 10 Pfd. 1 sh. Vorzugsanteile für je 10 Lstr. Vorzugsanteile des Trusts.

Händlerbund „Deutsche Schreibmaschine“

Am 13. Juli 1915 hat sich in Berlin der Händlerbund „Deutsche Schreibmaschinen“ (H. D. S.) gegründet. Der Händlerbund, der bereits bei der Gründung eine ansehnliche Mitgliederzahl erreicht hat, ist mit dem Zusammenschluß aller Händler Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beschäftigt, um durch eine einheitliche Organisation für die Anerkennung deutscher Fleißer, deutscher Erzeugnisse nachdrücklich und erfolgreich einzutreten.

Der Bund wird darauf hinwirken, daß der deutschen Schreibmaschinen-Industrie der Platz eingeräumt wird, der ihr dank ihrer uermüdetlichen, erfolgreichen Arbeit und dank ihrer hervorragenden Leistungen zukommt.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse rechtfertigen das mutige Vorgehen des Bundes.

Der Bund bezweckt nicht die erteilslose Verdrängung der ausländischen Erzeugnisse, er erstrebt vielmehr eine Bevorzugung des deutschen Fabrikats, welches heute dem ausländischen nicht nur gleichwertig, sondern in vielfacher Beziehung überlegen ist, so daß niemand mehr gezwungen ist, sein Geld dem neutralen Ausland zuzuführen. Die Geschäftsstelle des Händlerbundes ist Berlin SW. 68, Zimmerstraße 92/94.

Warenmärkte.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 16. Aug. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstellen sich, wenn nicht anders bemerkt, für Lokoware gegen sofortige Kasse, per 100 kg in Reichsmark, bahnhof Mannheim.

	16. 12.	
	11.-12.	11.-12.
Bamberger Futtermittel	61.-61	61.-61
Haar mit Saat alter Ernte	61.-61	61.-61
neuer	61.-61	61.-61
Brotlos: Pflanz	—	—
Holländer	—	—
Luzerne-Holländer	—	—
Eparische	—	—
Weizen-Ausgangspunkt (95)	—	—
Holländ. Weizenmehl (57)	—	—
Weizenmehl (57)	—	—
Vollweizenmehl (57)	—	—
Vollweizenmehl (57)	—	—

*) In noch Qualität.
*) Rückpreis frei Haus für Mannheim Stadt, festgesetzt vom Kommunalvorstand.
) Tendenz: Ruhig.

Berliner Getreidemarkt

Berlin, 16. Aug. (WTB.) Amtliche Preise. Mais runder M. 617-625, abfallender Mais Mark M. 540-605, guter Perimais M. 622-630.

Berlin, 16. Aug. Frühmarkt. (Nichtamtlich ermittelte Preise). Mais la. M. 520-500, Mittelmare M. 540-612, Perimais M. 614-630, ausländische Gerste M. 790, ausländische Weizenkleie M. 55, vollwertige Rübenschnitzel M. 42-44, grüne Speiserbsen M. 8.50, Viktorierbsen 10 1/2, Futtererbsen M. 700.

Berlin, 16. Aug. (WTB.) Getreidemarkt ohne Notierung.

Die Stimmung am Getreidemarkt war heute ziemlich stetig; die Unternehmungslust für Mais sehr gering; von ausländischer Gerste kam nur Lokoware zur Geltung, für die dieselben hohen Forderungen wie bisher gestellt wurden. Ausländische Kleie war unverändert.

Nürnbergger Hopfenmarkt

R. In der vergangenen Woche bezifferte sich der tägliche Durchschnittpreis an alten Hopfen auf 35 Ballen, an neuen auf 20 Ballen. Die Bilsabladungen fielen in allen Hopfen ganz weg, in neuen waren sie ins Tagesdurchschnitt 30 Ballen. Die Preise waren für geringe 1914er Hopfen 14 Mark, für bessere und prima Hallertauer 35 bis 50 Mk. Württemb. Hopfen erl. 60-65 M. An den bayerischen Produktionsorten ist in den letzten

Tagen wie am Nürnbergger Markt neuer Hopfen etwas lebhafter gelaufen worden. Er erlöste in der Hallertau, sowie in Teittung 40 bis 60 M. Alle Hopfen sind an den bayerischen Produktionsorten sehr vernachlässigt, an den badischen wurden sie und zwar in Gestalt badischer und württembergischer Ware in den letzten Tagen verschiedentlich zu 20 M. verkauft. An den bayerischen Produktionsorten hat die Ernte zum Teil begonnen. In den nächsten Tagen wird sie in großem Umfang ihren Anfang nehmen. Im allgemeinen wird es in Frühhopfen eine mittere, in Späthopfen eine bessere Ernte geben. In der letzten Woche wurden von alten Hopfen fast ausschließlich geringe Hopfen von der Spekulation gekauft. Der Kundschaftshandel übernahm mehr die neue Ware, sowie etwas alte bessere Hopfen. Die verhältnismäßig hohen Preise für gute neue Ware, die doch im Gewicht noch ziemlich schwer ist gegenüber alten trockenen Hopfen, zeigt, daß gute Ware von den Bauern und Händlern gerne übernommen wird.

Zur Bewegung der Warenpreise.

Nachdem im Monat Juni die Warenpreise, deren Bewegung in den bekannten Indexzahlen des Londoner Economist zum Ausdruck kommt, eine Abschwächung erfahren hatten, ist im Juli wieder eine recht bemerkenswerte Aufwärtsbewegung eingetreten. Sie verdient um so mehr Beachtung, als sie in der Hauptsache auf die Preissteigerung für Weizen zurückzuführen ist. Die Indexziffer für alle bei den Berechnungen des Londoner Blattes berücksichtigten Warengruppen stieg für den Juli auf 3281 gegen 3250 im vorangegangenen Monat. Nimmt man die Durchschnittspreise der Jahre 1901 bis 1905 als Ausgangspunkt, und setzt sie gleich hundert, so ergibt sich für den Monat Juli ein Prozentsatz von 149,9 gegen 147,7 im Juni dieses Jahres. Bleibt dieser Satz auch hinter demjenigen der Monate April und Mai dieses Jahres noch zurück, so ist doch die Preissteigerung außerordentlich stark. Der Economist bemerkt dazu, daß die Weizenpreise eine wesentliche Erhöhung erfahren haben. Der Durchschnittspreis für den Juli war um 3s 3d höher als im Juni, und die Erhöhung für die besten Sorten eingeführten Weizens betrug bis zu 5s. Dabei waren die Zufuhren über See in den letzten Wochen des Monats niedriger als gewöhnlich, während die Nachfrage sehr stark war. Das Londoner Blatt führt dies auf den Einfluß der schlechten Witterung in den Vereinigten Staaten zurück. Von den Wirkungen des Unterseeboottkriegs, die hierbei offenbar ebenfalls eine wesentliche Rolle spielen, weiß es nichts zu erzählen. Um die englischen Verbraucher zu trösten, verweist es auf die guten Aussichten der Weizenste, die England gegen übertriebene Verteuerung der Lebenshaltung abtun würden. „Dank seiner Herrschaft zur See“, wie hinzugefügt wird. Was es mit dieser Herrschaft zur See in Wirklichkeit bestellt ist, hat man mittlerweile selbst in England wohl zu erkennen begonnen.

Verkehr.

Fracht- und Fahrpreisermäßigung für dt.-Leipziger Messe.

Durch die Bemühungen des Rates der Stadt Leipzig und der Verbände der Ansieder und der Meßkassenhäuser ist es erreicht worden, daß auf den Staatsbahnen im Deutschen Reich die Leipziger Messenlager-Meßbesuchenden Aussteller und Einkäufer die halben Fahrpreise in den 2. und 3. Wagenklassen sowie frachtfreie Rückbeförderung der Meßgüter von Leipzig nach den Orten der Abfertigung gewährt wird. Auf den rechtsrheinischen Linien der Königlich Bayerischen Staatsbahnen und auf den Linien der Großherzoglich Badischen Staatsbahnen wird jedoch eine Fahrpreisermäßigung in der dritten Wagenklasse nur bei Benutzung von Schnell- oder Eilzügen gewährt, weil dort der Fahrpreis der dritten Klasse, dem der vierten Klasse bei den anderen deutschen Bahnen gleicht. Die näheren Bedingungen werden demnächst durch die Eisenbahnen bekannt gegeben werden.

Letzte Handelsnachrichten.

WTB Budapest, 16. August. (Nichtamtlich) Der frühere Ministerpräsident und Gouverneur der Ungarischen Hypothekbank, Geheimrat Koloman von Szell ist heute morgen auf dem Gute Ráozt gestorben.

[1] Berlin, 16. Aug. (Von uns Berl. Büro.) Wie der B. Z. aus Bukarest gemeldet wird, veröffentlicht das Amtsblatt ein Spezialgesetz über die Verlängerung des am 23. August ablaufenden Moratoriums auf weitere vier Monate.

Ueberseeische Schiffs-Telegramme

Holland-Amerika-Linie Rotterdam.
Dampfer „Rotterdam“, am 4. August von Rotterdam, ist am 15. August vormittags in New-York eingetroffen.
Dampfer „Noordam“, am 3. August von New-York, ist am 16. August früh in Rotterdam eingetroffen.
Mittgeteilt durch die Generalagentur Gundlach & Härenkian Nachf., Mannheim. Tel. No. 721.

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst u. Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
I. V.: Ernst Müller;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil u. Geschäftsliches: Fritz Joes.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: Ernst Müller.

